

Diogenes Taschenbuch 24501



TIM KROHN, geboren 1965 in Nordrhein-Westfalen, wuchs in Glarus in den Schweizer Alpen auf und lebt als freier Schriftsteller in Santa Maria im Münstertal. Seine Romane *Quatemberkinder* und *Vrenelis Gärtli* sind Kultbücher, mit Büchern wie *Nachts in Vals* oder der Romanserie *Menschliche Regungen* erweist er sich immer wieder aufs Neue als einer der vielseitigsten und originellsten Autoren der Schweiz.

Tim Krohn

# Julia Sommer sät aus

*Menschliche Regungen Band 3*

ROMAN

Diogenes

Die Erstausgabe erschien 2018  
im Galiani Verlag, Berlin  
Copyright © 2018 by Verlag  
Kiepenheuer & Witsch GmbH & Co. KG, Köln  
Lizenzausgabe mit freundlicher Genehmigung  
Covermotiv: Illustration  
von Daniela Henríquez  
Copyright © Daniela Henríquez

Veröffentlicht als Diogenes Taschenbuch, 2020  
Alle Rechte an dieser Ausgabe vorbehalten  
Diogenes Verlag AG Zürich  
[www.diogenes.ch](http://www.diogenes.ch)  
30/20/36/1  
ISBN 978 3 257 24501 1

## Fröhlichkeit

Eigentlich hatte Julia Sommer nicht vorgehabt, bis Mitternacht aufzubleiben. Doch dann hatte sie sich im Bad verträdel – mit lackierten Zehennägeln das neue Jahr zu beginnen schien ihr plötzlich ein eleganter Ausweg, um die ungeputzte Wohnung wettzumachen, außerdem war es dort am wärmsten –, und danach führte eines zum anderen: Fersenpeeling, Beinwachs, Achsel- und Intimrasur. Zweimal wurde sie weggerufen, weil im Hof Jugendliche Böller in die Müllcontainer warfen und Mona davon wach wurde, zudem sandte ihre Mutter eine sms – nicht um einen guten Rutsch zu wünschen, sondern um sie daran zu erinnern, dass Mona Ersatzwäsche brauchte, wenn Julia sie ihr am nächsten Morgen wie verabredet zum Schlittenfahren brachte.

Und schon war es zwölf Uhr. Julia schlich ins Zimmer und küsste ihr schlafendes Kind auf die Stirn. Dann stellte sie sich ans Fenster, malte sich aus, wie Moritz Schneuwly, der Student aus dem zweiten Stock, auf irgendeiner Party ausgelassen mit dieser Mary tanzen mochte, die über die Feiertage bei ihm zu Besuch war, und tröstete sich damit, dass sie sich in Erinnerung rief, was sie im vergangenen Jahr alles geleistet hatte. Dieses Jahr, nahm sie sich vor, würde sie sich ab und zu einfach mal zurücklehnen und

durchatmen. Obwohl sie keine Ahnung hatte, wie sie das anstellen sollte. Dann klopfte es überraschend an den Türrahmen, Moritz hatte sich in die Wohnung geschlichen, deren Tür sie oft erst abschloss, ehe sie zu Bett ging, trat hinter sie und umarmte sie von hinten, wobei er flüsterte: »Frohes neues Jahr.«

Sie hätte ihn gern darauf aufmerksam gemacht, dass sie unterm Bademantel nichts anhatte, stattdessen fragte sie: »Wo ist Mary?«

»Sitzt in der Badewanne«, sagte er, »seit einer Stunde. Wir waren in der Semper-Sternwarte. Am Himmel gab es nicht viel zu sehen, aber Mary hat sich auch vor allem für das alte Zeiss-Teleskop interessiert. Allerdings war sie viel zu leicht angezogen und kam völlig durchgefroren nach Hause. Um Mitternacht habe ich in der Küche gestanden und ihr Punsch gekocht, danach habe ich auf dem Klo-deckel gegessen und ihr Horoskope vorgelesen. In meinem stand etwas wie: ›Suchen Sie nicht zu weit, und vor allem: hören Sie auf Kinder.‹ Daraufhin hat Mary gesagt: ›Geh und sieh nach, ob bei Julia und Mona Licht brennt. Wir müssen unbedingt noch hoch.‹«

»Warum?«, wollte Julia wissen.

»Keine Ahnung«, sagte Moritz. »So ist sie eben.«

Julia setzte Teewasser auf, zog Unterwäsche und warme Socken an, und dann stand Mary schon in der Tür, rotwangig vom Bad, in einem bezaubernden, afrikanisch anmutenden Wollkleid und nach Moritz' Aftershave duftend. Sie umarmte Julia und sagte: »Heute in der Sternwarte dachte ich die ganze Zeit: Es ist falsch, dass die beiden nicht dabei sind.«

»Wir sind nie irgendwo dabei«, sagte Julia. »Mona geht um acht Uhr ins Bett. Wobei der Plan heute nicht ganz aufgegangen ist.« Mona hatte nämlich gerade einen Wachstumsschub, und ihr Sternchenpyjama war zu klein geworden. Zu Weihnachten hatte sie einen neuen bekommen, den sie, quasi zu Ehren des neuen Jahres, an diesem Abend einweihen sollte. Sie hatte sich aber geweigert, sie wollte ihren Sternchenpyjama haben und keinen anderen, »und zwar nie, bis ich groß bin«. Dabei konnte sie, da er Füßlinge hatte, nicht einmal mehr die Beine darin strecken, was dazu führte, dass sie im Schlaf strampelte und dauernd Julia weckte. Sie hatte Julia schließlich sogar ihren momentan größten Schatz, ihre beiden Münzen, angeboten, nur damit Julia ihr den Pyjama ließ. Schließlich hatten sie sich auf eine regelrechte Transaktion geeinigt: Mona behielt ihr Geld, dafür schnitten sie vom Sternchenpyjama die Füßlinge ab, und von nun an würde Mona abwechselnd ihren alten Pyjama ohne Füßlinge tragen und den neuen, über den sie aber die abgeschnittenen Füßlinge des Sternchenschlafanzugs ziehen durfte, und zwar so lange, bis der neue Pyjama auch ein alter war und Mona gerade so lieb wie der mit den Sternchen.

Über diesem Handel war es neun Uhr geworden. Danach war Mona eingefallen, dass sie ja Moritz hatte anrufen wollen, und als der nicht abgenommen hatte, hatte sie dafür auf dem Spieltelefon mit Friedel Fertig, einem ihrer unsichtbaren Freunde, telefoniert, der ihr stets die sonderbarsten Witze verriet, die Mona anschließend einen nach dem anderen Julia erzählte, obwohl sie sie oft selbst nicht lustig fand. »Immerhin ging über alledem die Flasche

Kindersekt vergessen«, sagte Julia schließlich zu Mary und Moritz, »die können wir jetzt köpfen.«

Und da der Plastikkorken knallte wie ein echter, war damit auch Mona wieder wach. Als sie hörte, dass es ein Uhr nachts war und das neue Jahr begonnen hatte, sprang sie gleich auf, setzte sich fröstelnd an den Küchentisch und erklärte: »Jetzt gießen wir Blei.«

»Ich habe kein Blei«, sagte Julia und holte ihr ein Strickjäckchen. »Außerdem gießt du morgen bei Oma schon Blei.«

»Ich will aber jetzt«, beharrte Mona, »und Moritz hat bestimmt Blei.«

Moritz hatte ebenfalls keines. Doch Julia hatte inzwischen ein paar Teelichter angezündet, und Mary sagte: »Man kann genauso gut Wachs gießen. Wir müssen nur warten, bis die Kerzen in den Töpfchen geschmolzen sind.«

So lange spielten sie ein Spiel, von dem Mona behauptete, Friedel Fertig habe es ihr beigebracht. »Jeder sagt einen Satz, und das ergibt dann eine Geschichte«, verkündete sie. »Der, bei dem die Geschichte fertig ist, hat verloren.« Sie fing gleich an: »Mama hat sonst nie rote Zehennägel.«

Darauf fiel so schnell keinem etwas ein.

»Hurra, ihr habt alle verloren und müsst mir etwas geben«, rief sie.

»Moment«, bremste Julia. »Mama hat sonst nie rote Zehennägel, aber ein altes Sprichwort sagt: ›Rote Nägel im neuen Jahr geben Kraft für Seele und Haar.««

»Ganz so, wie, wer die Wimpern tuscht«, fuhr Moritz fort, »beschwingter durch den Winter huscht.«

Damit war das Spiel sofort wieder vergessen, Mona klatschte in die Hände, rannte ins Bad und brachte Julias



Schminke, um Moritz anzumalen. Mary half ihr erst dabei, danach schminkte sie Mona als Glücksfee.

Inzwischen war das Kerzenwachs flüssig, Julia stellte ein Becken Wasser auf den Tisch, und Mary goss als Erste ihre Glücksfigur.

»Oje«, sagte sie und drehte sie zwischen den Fingern.

»Das sieht aus wie ein Engerling.«

»Was ist ein Engerling?«, fragte Mona.

»Daraus schlüpfen Maikäfer«, erklärte ihr Moritz.

Das gefiel Mona. »Maikäfer flieg«, sang sie, und Moritz und Julia sangen mit.

»Nicht dieses Lied, mich macht das traurig«, bat Mary, deren Eltern gerade in Trennung lebten.

»Aber fliegen ist doch schön«, rief Mona. »Ich wäre jedenfalls gern ein Maikäfer.« Dann goss sie selbst, das heißt, Moritz hielt das heiße Schälchen, sie hielt seine Hand und kippte sie über dem Becken. »Ich habe keinen Engerling, aber einen Engeling«, rief sie, noch ehe sie das Wachs aus dem Wasser gefischt hatte.

»Sieh es dir doch erst an«, schlug Julia vor.

»Muss ich nicht, Mama«, entgegnete sie. »Ich war doch im Krippenspiel ein Engel. Ich weiß genau, daraus schlüpft wieder einer. Jetzt du.«

Julia goss etwas Größeres, das einem Keimling glich, und mehrere Kügelchen, in denen sie Samenkörner sah. »Ich werde definitiv gärtner«, sagte sie mit leiser Enttäuschung. »Allerdings braucht man dazu keine lackierten Nägel.«

»Kommt darauf an«, sagte Mary. »Ich als Engerling ließe mich jedenfalls lieber von einem schön gepflegten Fuß zer-treten als von einem Gummistiefel.«

Julia lachte und stellte fest: »Ich werde von nun an sowieso keine Engerlinge mehr zertreten können.«

»Außerdem hast du die Nägel für Seele und Haar bemalt«, erinnerte sie Moritz, »und zumindest Seele kann auch beim Gärtnern nicht schaden.« Dann goss er seine Glücksfigur, drehte sie lange zwischen den Fingern, ohne dass die anderen sie sehen durften, und sagte schließlich verlegen: »Ich kann mir nicht helfen, ich habe einen Embryo gegossen.«

»Was ist schon wieder ein Embryo?«, fragte Mona.

»Ein ungeborenes Kind«, sagte er.

»Zeig her«, bat Mona, nahm ihm das Figürchen ab und musterte es ebenfalls sehr lange. »Ich sehe noch etwas anderes«, sagte sie schließlich. »Das Kind hat etwas in der Hand. Friedel Fertig sagt, es ist ein Mixer. Ich glaube aber, es ist eine Trompete. Vielleicht ist dein Kind ja auch ein Engel, Moritz, dann fliegen wir zu dritt, wie Schmetterlinge. Und Mama ist unser Gärtchen.«

»Ganz so, wie, wer die Wimpern tuscht, beschwingter durch den Winter huscht«, zitierte Mary und grinste.

»Darauf müssen wir unbedingt anstoßen«, erklärte Mona in einem Ton, als wäre sie Oma Lisbeth, und stieg auf den Stuhl, um den Rest Kindersekt auf die Gläser zu verteilen. Dabei sagte sie: »Das wird ein richtig schönes Jahr.«